

Buchtipps

Als Cloppenburg noch münsterisch war

Die in diesem Buch versammelten Geschichten aus dem alten münsterischen Amt Cloppenburg berichten von kleinen Ereignissen, die, wie Autor Johannes Bollen versichert, wirklich stattgefunden, und von Personen, die wirklich gelebt haben. Die Geschichten beruhen auf schriftlicher Überlieferung, die in Akten und Berichten dokumentiert ist. Jede von ihnen bietet, wie ein kleines Fenster, einen kurzen, aber authentischen Blick in die Lebensumstände unserer Vorfahren. Aufgestöbert wurden sie in den Beständen der Staatsarchive in Oldenburg, Osnabrück und Münster, in den Chroniken der Gemeinden, in den Kirchenbüchern, in der regionalen Literatur, im historischen Kartenmaterial. Die münsterische Zeit, das sind die vier Jahrhunderte zwischen 1400 und dem Jahr 1803, in denen das Amt Cloppenburg mit den



Ämtern Vechta und Meppen als „Niederstift“ unter der Herrschaft des Fürstbischofs von Münster stand. Noch heute kündigt die Bezeichnung „Oldenburger Münsterland“ von dieser engen Verbindung nach Münster.

■ Johannes Bollen: Kein Schinken für den Bischof! Wahre Begebenheiten aus der münsterischen Zeit im Cloppenburg Land. Isensee-Verlag Oldenburg, 60 Seiten, 8 Euro. -pdloy-

Wenn die Meise eine Meise hat

Was haben der tapfere Hirschkäfer Rudolf, der kleine Maulwurf Hubert, der Elefant Junge Jumbi, die Ente Quakeberta, das unglückliche Meer-schweinchen Fridolin, die Milchkuh Frieda, der Waschbär Franz, das Waldkäuzchen Agnes und viele andere Tierkinder gemeinsam? Nun, in diesem Buch suchen und erleben sie insgesamt 30 ganz unterschiedliche, lustige, verrückte und ungewöhnliche Abenteuer: Sie überstehen Gefahren, finden Lösungen, sind mal mehr, mal weniger tapfer, mal mehr und mal weniger klug, mal brav und auch mal ganz schön frech. Helmut Rücker, 1939 in Oelde geboren, nach Studium der Germanistik, Slavistik und Philosophie in Münster und Berlin viele Jahre als Gymnasiallehrer und in der Schulaufsicht in Münster tätig, hat dieses munte-

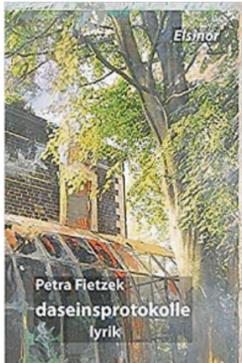


re Buch für Kinder verfasst. Zum Vorlesen – oder auch als Erst-Lesebuch. Feine Bilder sind natürlich auch drin. Ergebnis einer fruchtbareren Zusammenarbeit mit dem Leistungskurs Kunst des Kardinal-von-Galen-Gymnasiums in Münster-Hiltrup.

■ Helmut Rücker: Die Meise hat ne Meise. 30 verrückte Tiergeschichten. Anno-Verlag, 134 Seiten, 12,95 Euro. -pdloy-

Lyrik aus dem Geflecht des Lebens

Das Wort „daseinsprotokolle“ weist in diesem hübsch aufgemachten Lyrik-Bändchen aus dem münsterländischen Elsinor-Verlag den Weg. Hier ist, wie un-schwer beim Lesen zu erkennen ist, eine Autorin am Werk, die sowohl das kontemplative Betrachten der eigenen Gefühlswelt wie auch die Beobachtung alles dessen, was auf sie einwirkt und einprasselt, in dichter Sprache zu Papier bringt und „protokolliert“. Dazu benutzt sie konsequent die Kleinschreibung, so als wolle sie gewissermaßen die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Klang der Zeilen im Kopf oder sogar beim Aussprechen lenken. Naturbeobachtungen, die ganze menschliche Gefühlsskala, Begegnungen, assoziative Gedanken, alles das verdichtet Fietzek zu Mehrzeilern. Die freie Schriftstellerin, früher im



Schuldienst aktiv, vielfach publizistisch tätig und auch in der Schreibtherapie ausgebildet, leitet auch auf den Klang der Zeilen im Kopf oder sogar beim Aussprechen lenken. Schreiben wird hier auch zu einer Form, das Leben in seiner Vielfalt zu verdichten und schreibend nachzuspüren.

■ Petra Fietzek: daseinsprotokolle. lyrik. Elsinor-Verlag, Coesfeld, 75 Seiten, 14 Euro. -pdloy-

Fatale Mutter-Sohn-Beziehung

Die in Lüdinghausen lebende Autorin Patricia Malcher hat einen Roman geschrieben, der sich um eine unheilvolle und geradezu bedrohliche Mutter-Sohn-Beziehung dreht. In dem literarischen Kammerstück mit dem Titel „Lieb Kind“ liegt die Mut-

ter im Zimmer unter dem Dach, pflegebedürftig und sterbend, doch immer noch das Leben ihres Sohnes vergiftend. Das hat Auswirkungen auf seine Frauenbeziehungen.

■ Patricia Malcher: Lieb Kind. Roman. Text/Rahmen-Verlag, 246 Seiten, 14,30 Euro. -pdloy-

Juli Zeh erzählt wieder vom Dorfleben in Brandenburg – und von der Pandemie

„Kannst rüberkommen, grillen“

Von Caroline Bock

Wenn Juli Zehs neuer Roman verfilmt wird, könnte sich diese Szene für den Anfang anbieten: Auf einer Mauer liegt eine orangefarbene Katze, „mit eingeklappten Pfötchen, ins Jetzt geschmiegt“, wie Zeh schreibt. Die Kamera fährt nach oben. Man sieht ein verwitertes Gutsverwalterhäuschen und einen Garten, den jemand von Brombeeren und Gestrüpp befreit hat. Bracken, ein fiktives Straßendorf in Brandenburg: Das ist der Schauplatz von „Über Menschen“.

Nicht nur der Titel erinnert an Zehs großen Erfolg von 2016, „Unterleuten“, den Roman über das Brandenburgische Dorfleben, Osis und Wessis. Die Landflucht der Städter zwischen Idyll und Tücke ist auch diesmal das große Thema. Die Schriftstellerin, ehrenamtliche Richterin und Pferde-Närrin, weiß, wovon sie schreibt: Die gebürtige Bonnerin lebt seit vielen Jahren mit ihrer Familie in einem Dorf im Havelland.

Diesmal ist Juli Zeh besonders nah am Zeitgeist: Sie hat es geschafft, innerhalb weniger Monate die Corona-Pandemie unterhaltsam und fernsehkompatibel zu verarbeiten. Sie hat kein Problem damit, Unterhaltungsschriftstellerin zu sein. Im Buchladen könnte die Empfehlung zu „Über Menschen“ lauten: Das liest sich so weg. Für die Literaturwissenschaft wird es einmal Stoff werden: Wie haben Schriftsteller damals die Pandemie verarbeitet? Juli Zeh hat sich zum Thema Corona mehrfach so zu Wort gemeldet, dass man darüber streiten kann.

Zurück zu „Über Menschen“: Die Figuren sind nah am Leben, die brummelige Seite der Brandenburger ist gut beobachtet. „Kannst rüberkommen, grillen“, das ist eine Liebeserklärung. Anders als in „Unterleuten“ konzentriert sich Zeh diesmal auf eine Protagonistin: Dora, 36, hat ihr Leben als



Juli Zeh lässt auf „Unterleuten“ jetzt „Über Menschen“ folgen.

Fotos: dpa/Luchterhand

Werbetexterin und ihren Freund in Berlin zurückgelassen. Sie hat sich ein Haus gekauft, das sie allein bezieht, mit einer hässlichen Hündin namens „Jochen-der-Rochen“. Der Makler nennt die Immobilie „ein Schmuckstück mit zahllosen Möglichkeiten“ – ein anderer Ausdruck für „desolater Zustand“.

Dora lebt vor dem Umzug nach Bracken in der grünen Blase von Berlin-Kreuzberg. Es ist der Beginn der Pandemie, als die neuen Begriffe auftauchen: Lockdown, Shutdown, flattening the curve. Doras Freund Robert

mutiert vom Klima-Aktivisten zum Corona-Mahner, sie nennt ihn in Gedanken schließlich „Robert Koch“. Den Klima-Aktivismus von Robert macht Dora noch halbwegs mit, sie hat ihrem Segen sei, weil es den Planeten von der Mobilität befreie, wusste sie, dass sie gehen würde.“

Nach dem Umzug aufs Land hegt Dora, eine ahnungslose Gärtnerin, den Traum, den viele Berliner träumen: „Wenn sie einen Landhausgarten besitzt, werden Freunde aus Berlin am Wochenende zu Besuch kommen, auf alten Stühlen

bert, der darin gipfelt, dass sie Glasflaschen im falschen Müll entsorgt, was ihn ver-zweifeln lässt. Corona gibt der Beziehung den Rest: „Als Robert sagte, dass das Virus in gewisser Weise auch ein Segen sei, weil es den Planeten von der Mobilität befreie, wusste sie, dass sie gehen würde.“

Nach dem Umzug aufs Land hegt Dora, eine ahnungslose Gärtnerin, den Traum, den viele Berliner träumen: „Wenn sie einen Landhausgarten besitzt, werden Freunde aus Berlin am Wochenende zu Besuch kommen, auf alten Stühlen

Wie Volker Issmer den Lesern seine Heimat erschließt

Entdeckungsreise ins Hase-Land

Von Hermann Queckenstedt

Vor einem Vierteljahrhundert legten seine Forschungen das wissenschaftliche Fundament für die Gedenkstätte am Ort des NS-Arbeitslager Augustaschacht in Hasbergen. Heute ist Dr. Volker Issmer ein Grenzgänger zwischen wissenschaftlichen und persönlich gefärbten, teils ersonnenen Texten. Mit seinem neuen Buch voller „Geschichten vom Fluss“ entführt der aufmerksame Natur- und Heimatbeobachter die Leser an die Hase und den von ihr geprägten Kulturraum, wobei die inhaltliche und geografische Reichweite der Episoden – ergänzt durch Fotos von Uwe Lewandowski – deutlich über die Uferböschungen des Gewässers hinausweist.

Schon der erste Ausflug ins Tecklenburgische charakterisiert Issmers Erzählstil, der aus der Erinnerung an Wanderungen und Radtouren schöpft und neben unerwarteten baulichen wie landschaftlichen Kleinodern vor allem Menschen längst vergangener Tage in Erinnerung ruft: Neben dem untergegangenen „Heilbad Ledde“ sind dies etwa der eher unbe-



Landrätin Anna Keschull, Dr. Volker Issmer, Uwe Lewandowski und Kulturbüro-Leiter Burkhard Fromme präsentieren die „Geschichten vom Fluss“.

Foto: Henning Müller-Deterf

kannte Velper Kunstmaler Gustav Künemann, der in Westerkappeln geborene SS-Scherge und Treblinka-Wachmann August Wilhelm M. oder Martin Niemöller, der evangelische Pastor und Mitbegründer der „Bekennenden Kirche“ in dunkler NS-Zeit, der auf dem Friedhof in Wersen begraben liegt.

In der Bauerschaft Osterberg spürt Issmer auf ehemaligem Klostergrund den frommen Kreuzherren nach, sinniert über die Erfolgchancen von Weinbau an diesem Ort und kostet einen

der säuerlichen „Schmeerfänte“-Äpfel, die offenbar schon die Mönche hier angebaut haben. Auf dem Gelände der Berufsbildenden Schulen „Marienheim“ in Osnabrück vermisst der Autor am Totensonntag 2018 nicht nur die im Vorjahr verstorbene, äußerst tierfreundliche Ordensschwester Willehada, sondern auch das gutmütige, dicke weiße Kaninchen Lore, das – neben vielen anderen Tieren – einst die Kinder als „franziskanisches Ziehkind“ in Scharen in den Park der Sutthausen Schlossanlage lockte.

JULI ZEH

Über Menschen

ROMAN LUCHTERHAND



im hohen Gras sitzen und seufzen: „Mann, hast du es schön hier.“ Falls ihr bis dahin einfällt, wer ihre Freunde sind. Und falls man sich niemals wieder gegenseitig besuchen darf.“

Das Leben in Bracken stellt sich als ernüchternd heraus. Dora hört Sätze wie „Die da oben behandeln uns doch wie Idioten“ oder „Ich schufte mich krumm, und die Ausländer kriegen alles hinten reingeschoben“. Die Bewohner machen rassistische Witze. Männer sitzen in geselliger Runde und singen das Horst-Wessel-Lied.

„Hallo, ich bin hier der Dorf-Nazi“: So stellt sich Doras Nachbar Gote vor. Es kommt noch viel schlimmer – aber auch noch besser. Zwischen Gote und Dora entwickelt sich etwas, was bei einer Dating-App kaum passiert wäre: Zwei Menschen, die eigentlich überhaupt nicht zusammenpassen, erleben ein kurzes Glück. Ob das im echten Leben so passieren würde?

Das Buch startet stark und lässt dann etwas nach. Manches wirkt bei der Figurenzeichnung dick aufgetragen, sowohl beim Corona-Apostel Robert, bei Doras Wessi-Familie (wie dem Jaguar fahrenden Chefarztvater) als auch beim Brandenburger Gote. Das Ende gelingt, es ist tragisch und zuversichtlich zugleich. Wie es mit Dora weitergeht, wäre Stoff für einen weiteren Roman.

■ Juli Zeh: Über Menschen. Luchterhand Literaturverlag, München, 416 Seiten, 22 Euro.

Hymne an die deutsche Raststätte

Schöner kann mal wohl kaum über Raststätten schwärmen: „Ein Ort von hinreißender Durchschnittlichkeit, ein Traum in Nullachtfünfehn, asphaltgewordene Normalität“ sei Garbsen Nord, befindet Autor Florian Werner. Die Raststätte sei ein „typisches Wirtschaftswunderkind“. Gelegentlich an der Autobahn 2 unweit von Hannover. Doch das ist längst nicht alles, was man über Garbsen Nord sagen kann. Werner hat sich ein paar Tage dort in einem Zimmer einquartiert und einige Menschen gezielt, andere eher zufällig getroffen. Herausgekommen ist „Die Raststätte. Eine Liebeserklärung“.

Er spricht mit dem Betreiber, der das Geschäft quasi geerbt hat. Er trifft die Autobahnpolizei und einen Botaniker. Immer wieder weitet der Autor den Blick auf das große Ganze. Der Verfasser geht auf das Essen an Rastanlagen und die Situation an den Toiletten ein. Über den Klogang philosophiert er gleich in einer Ausführlichkeit, die angesichts des Themas stutzig – aber Spaß zu lesen – macht.

■ Florian Werner: Die Raststätte. Hanser Verlag, 192 Seiten, 22 Euro.